

im Denken des Geschichtsschreibers einen mindestens ebenso bedeutenden Raum einnehmen wie das „Weil“. Aber glauben Sie nicht, daß das ein Kunstgriff ist, den ich hier preisgebe, oder gar, daß nun jedes „Trotzdem“ ein Bild abgeben muß. Die Partikel ist uralte und auch in der Geschichtsschreibung oft gebraucht – meist freilich mit dem unbefriedigten Unterton eines „non liquet!“ – und wird neu nur dadurch, daß auch das Irrationale nicht nur eben geduldet, sondern als eine positive Lebensgröße, als Schicksalsmacht unbedingt bejaht wird, und vor allem dadurch, daß die entsprechende Lebensgesinnung dahintersteht.

Vielleicht wird man sagen: gerade diese Bejahung, dieses Einschmuggeln des irrationalen Moments sei schon „Mythenschau“. Das mag so sein. Dennoch glaube ich, daß die Mythenschau an anderer Stelle viel greifbarer zutage tritt, und darüber lassen Sie mich bitte, ehe ich zum Schluß übergehe, noch sprechen.

Welches ist denn der für den Historiker üblicherweise geforderte Standort, von dem aus er die zu beschreibenden Dinge betrachtet? Zweifellos ein sehr sublimer, hoch über den Dingen und Zeiten und ihren Vorurteilen liegender, ein fast göttlicher Standort also, und ihn einzunehmen darf man sich sogar auf Rankes Ausspruch berufen: „Vor Gott erscheinen alle Generationen der Menschen gleich und so muß auch der Historiker die Sache ansehen.“ Dieser Platz auf den Stufen des höchsten Thrones ist Ranke gewiß angemessen gewesen. Denn im Vollgefühl seiner hohen Verantwortung begriff er konsequenterweise den Geschichtsschreiber als eine Art Priester, und er selbst war demgemäß – auch als Historiker – durchaus religiös-gläubig; er „glaubte unbedingt“ wie er einmal sagte. Ich will nicht darauf eingehen zu fragen, wieweit heute diese Haltung innerlich noch als berechtigt erscheint, indem doch die Geschichtswissenschaft in mehr als einem Sinne säkularisiert worden ist. Aber da der Beobachtungsstand des Historikers noch immer auf dem gleichen ehrwürdigen Platz stehen geblieben ist, so soll es auch mir gänzlich fernliegen, etwa in Abrede zu stellen, daß die Behauptung dieses Platzes eine Notwendigkeit sei. Denn schließlich zeigt auch das Epos, dem der Geschichtsschreiber für seine Tätigkeit auch heute noch manches entnehmen kann, immer wieder, wie die Olympischen – leidenschaftlicher freilich als es der moderne Historiker darf – die Kämpfe vor Ilion beurteilten und wie diese Kämpfe gleichsam von oben her objektiv gesehen sich ausnahmen. Daneben aber zeigt das Epos noch, mit welchen Augen die auch damals nur ihren Bezirk überschauenden Menschen die Dinge aufnahmen, und hieraus erwüchse denn dem Geschichtsschreiber eine weitere